



© Paul Gerdies

Viele der Überlebenden sind Waisen und Witwen. Hier setzt Paruar Bakos Hilfsangebot an. Für die jesidische Gesellschaft ist er trotz jungen Alters ein Vorbild.

Das vergessene Volk

Serie „Stifter & Anstifter“. 2014 beging der „Islamische Staat“ im Nordirak einen brutalen Völkermord an der religiösen Minderheit der Jesiden, doch die internationale Aufmerksamkeit hielt nur kurz. Gegen das Vergessen und für eine Brücke zwischen den Völkern kämpft Paruar Bako mit seiner Organisation Our Bridge – und kam dabei fast selbst ums Leben. **Von Martina Benz**

Im Jahr 1988 wurden 27 jesidische Familienmitglieder seines Vaters lebendig begraben. Nur weil sie sich den Kurden, Gegnern des Saddam-Regimes, angeschlossen hatten. Als die religiöse Minderheit der Jesiden (*siehe Kasten*) am 3. August 2014 erneut Opfer brutaler Gewalt wurde – diesmal aufgrund ihrer Religion –, wollte der zwanzigjährige Paruar Bako nicht tatenlos zusehen.

Nach und nach sprach sich in Oldenburg, seinem Heimatort, herum, was ge-

schehen war: Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) war in die Stadt Sindschar im Nordwesten des Iraks eingefallen. Männer, die nicht zum Islam konvertierten, wurden kaltblütig ermordet, Frauen als Arbeits- und Sexsklaven verschleppt. Die Überlebenden – meist Kinder und ältere Frauen – retteten sich ohne Wasser und Nahrung in das nahe Gebirge. Schutzlos und unbewaffnet.

Als Bako an diesem Tag nach Hause kam, herrschte „Totenstille“, erinnert er

sich. „Nur der Fernseher lief.“ Er zeigte dieselben Bilder wie 26 Jahre zuvor: Tausende Menschen, die flüchten mussten, um dem Tod zu entkommen. Tausende, die unschuldig starben.

Lebendig begraben

Nachdem Paruar Bakos Vater, Frau, Tochter und Söhne auf brutalste Art und Weise verloren hatte, heiratete er 1991 erneut und wanderte 1994 mit seiner

neuen Frau, seinem damals einjährigen Sohn Paruar und dessen älterem Bruder nach Deutschland aus. Heute hat Paruar Bako vier Brüder. „Wir sind alle in Deutschland aufgewachsen und teilen die deutschen Werte. Dennoch fühlen wir uns mit dem Jesidentum verbunden“, erklärt Bako.

„Der Zusammenhalt in der jesidischen Gemeinschaft ist groß“, so Bako weiter. Er ist stolz auf seine Religion, beschreibt sie als friedlich, tolerant und positiv. „Wir glauben immer an das Gute im Menschen“, erklärt er. Doch auch das Trauma der jesidischen Geschichte spielt eine Rolle im Leben seiner Familie. „Mein Vater hat sich nie wirklich davon erholt, was passiert ist“, sagt er. Die Strenge seines Vaters, vor der viele sich fürchteten, führt er darauf zurück. Aber auch dessen Verantwortungsbewusstsein. „Von Vater lernte ich, dass es wichtig ist, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.“

Als im August 2014 unter den Jesiden in Deutschland der Appell „Unternehmt etwas!“ laut wurde, tat Paruar Bako genau das. In Oldenburg und Bremen nahm er an Demonstrationen teil, merkte aber schon bald, dass ihm das nicht reichte. „Da waren Frauen, die sich aus Verzweiflung die Haare ausgerissen und geschrien haben“, erinnert er sich.

Immer größer wurde in ihm der Drang, den Menschen vor Ort zu helfen. Dem Beispiel seines Vaters zu folgen, der Ende August in den Irak gereist war, um gegen den IS zu kämpfen. Auch das Verbot seiner Eltern konnte ihn nicht abhalten, kurz darauf heimlich mit einem One-Way-Ticket in den Flieger zu steigen.

Überall Geflüchtete

Bako landete in der Türkei, überquerte auf dem Landweg die Grenze in den Irak und reiste weiter in seinen Geburtsort: Khanke. „An der türkisch-irakischen Grenze war kilometerlanger Stau“, erinnert er sich. „Alle wollten raus, rein wollte kaum jemand. Khanke war voll von Geflüchteten, und das ganze Dorfleben

wurde eingestellt, um ihnen so gut es geht zu helfen.“

Bei einer Essensausgabe filmte Bako ein kleines Mädchen – der Vater war erschossen, die Mutter verschleppt worden –, und ihm wurde bewusst, wie viele Waisen und Witwen „depressiv und zerstört“ ihrem Schicksal überlassen wurden. Institutionen, die sich um diese Menschen kümmerten, gab es keine.

„Wenn man in Deutschland sieht, was hier los ist, wird man helfen“, dachte Bako sich und teilte das Video auf Facebook. Das war der Anfang von Our Bridge, denn er hatte sich nicht ge-

„Shingal wurde überrannt, doch alle schauten weg.“

Aus dem Film „Das Volk eines Engels“

täuscht: Die Bilder und Videos wurden tausendfach geteilt. Seine Facebook-Posts baute er zu einem Videoblog aus. Und als er zwei Monate später nach Deutschland zurückkehrte, gründete er den Verein Our Bridge (siehe Kasten). Seitdem fliegt er alle paar Wochen zwischen den beiden Ländern hin und her.

Dort, wo niemand hilft

Die Hilfe konzentrierte sich von Anfang an auf inoffizielle Camps, wo laut Bako

menschenunwürdige Verhältnisse herrschen. „Eine Zeltwüste, erbaut in der Wüste weit von jeglicher Zivilisation (...)“ – so die Beschreibung auf der Website von Our Bridge.

„Offizielle Camps erhalten eher Unterstützung von internationalen Organisationen. In den inoffiziellen Camps hilft hingegen kaum jemand. Dabei befinden sich dort die Menschen, die Hilfe am bittersten nötig haben. Diejenigen, die erst zuletzt flüchten konnten“, so Bako.

Während er spricht, setzt er immer wieder seine Brille auf und ab, zupft nachdenklich Fussel vom Tischtuch vor sich. Es sei das erste Mal, dass er seine Geschichte von vorne bis hinten erzähle. Spricht er über das Schicksal der Menschen im Nordirak, fixiert sein Blick das Gegenüber, als wolle er sichergehen, dass auch ankommt, wie sehr sie Hilfe benötigen.

Alles dreht sich bei ihm um sein Engagement im Irak. Sein Leben, wie er es zuvor kannte, gibt es nicht mehr. Geld ist Mangelware. Bis letztes Jahr finanzierte er sein Essen mit Pfandflaschen.

Dem Tod knapp entronnen

Zweifel, ob das so richtig ist, scheint er heute 25-Jährige keine zu haben. Als „Reset“ bezeichnet er den prägenden Moment, der ihm diese Sicherheit gegeben habe: ein fast tödlicher Autounfall im Sindschar-Gebirge im Oktober 2016. Kurz vor der militärischen Sperrstunde versuchten Bako und sein Fahrer ➔



Our Bridge

Nach dem Genozid an den Jesiden im Jahr 2014 von jungen Menschen gegründet, hat der Verein im Nordirak ein Waisenhaus mit Bildungs- und Beratungsstätte sowie medizinischer Präventions- und Versorgungseinrichtung errichtet. Durch Patenschaften baut Our Bridge Brücken zwischen Menschen aus Europa und Binnengeflüchteten, unabhängig von deren Religion. Neben lebensnotwendigen Hilfeleistungen umfasst das Angebot auch Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder. „Die Kinder sollen sich an schöne Momente und einen Ort voller Liebe erinnern, wenn sie zurückblicken. Nicht an das Blutvergießen des Völkermords“, beschreibt Gründer Paruar Bako eines seiner Hauptanliegen. Witwen haben die Möglichkeit, gemeinsam Schals für die Kinder zu stricken, sich dabei nützlich zu fühlen und sich auszutauschen. „Ich bin kein Psychologe, aber ich sehe, dass es den Frauen hilft“, so Bako.



© Paul Gerdes

Im Irak ist es laut Bako „peinlich“, als Erwachsener Fahrrad zu fahren. „Nicht aber, wenn ich als ‚Chef‘ der Einrichtung es vormache.“ Bei den Kindern sei Fahrradfahren eine der beliebtesten Aktivitäten.



© https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Iraq_Location_map.svg#filelinks

Nach dem Genozid in Sindschar (Shingal) im Nordirak suchten viele Geflüchtete in Khanke Schutz. Dort begann Bako sein Engagement und leitet nun die größte Anlaufstelle für Waisen und Witwen im Kreis Dohuk.



© Paul Gerdes

Bako tauscht sich beim Bau des Waisenhauses mit dessen künftigen Bewohnern aus. Er ist in der jesidischen Gemeinschaft sowohl in Deutschland als auch im Nordirak wohlbekannt.

noch rechtzeitig von einem Sponsorentermin zurück nach Khanke zu kommen. „Die Strecke war gefährlich, und wir waren viel zu spät dran“, berichtet Bako.

Das Auto, in dem er saß, überschlug sich, Bako wurde durch die Windschutzscheibe geschleudert. Schwerstverletzt brachte man ihn so schnell wie möglich ins nächste Krankenhaus – auch diese Fahrt eine Gefahr für alle Beteiligten. Erst nach einigen Notoperationen unter widrigen Bedingungen konnte er nach Deutschland ausfliegen, um sich dort weiter behandeln zu lassen – in einem regulären Linienflug. Für mehr reichte das Geld nicht. Kleidung verdeckte seinen immer noch lebensgefährlichen Zustand: eine kaputte Lunge, frisch vernähte Wunden, gebrochene Knochen. „Mit einem Bein bereits in der Grube, wurde mir klar: Ich möchte meinen Werten immer treu sein und nichts bereuen. Ich lebe seitdem nur noch danach, was sich richtig anfühlt“, sagt er heute.

Aus diesem Grund hat er sein Studium in Wirtschaftsrecht aufgegeben, obwohl er der erste Akademiker in der Familie Bako gewesen wäre – lieber möchte er sich voll und ganz Our Bridge widmen. Außerdem tut er alles für die verbotene Liebe zu seiner Freundin, die einer anderen Religion angehört. „Ich bin mir sicher, dass ich sie heiraten werde“, ist Bako überzeugt, obwohl das im Jesi-

dentum bislang undenkbar ist. Dass er seit seinem Unfall keinen Sport mehr machen und nicht lange am Stück sitzen kann, bevor ihm seine Hüfte wehtut, erwähnt er nur nebenbei.

Viele Opfer, großer Erfolg

Inzwischen hat Our Bridge im Kreis Dohuk (Nordirak) die größte Anlaufstelle für Waisen, Witwen, Alte, Menschen mit Behinderung und Alleinstehende aufgebaut. Doch Bako weiß bei allem Erfolg, dass er professionellere Strukturen aufbauen muss – um sich selbst zu entlasten, und um seine vielen Ideen umzusetzen. Er möchte eine Vollzeitverwaltung einstellen und Bäume rund um das Waisenhaus pflanzen. Mehr Praktikanten aus Deutschland sollen Fachwissen in die Bildungseinrichtung tragen. Außerdem sucht Our Bridge nach neuen Geldquellen. „Mit nur 5.000 Euro mehr im Monat könnten wir weitere 200 Kinder aufnehmen“, rechnet Bako vor. „Und mit ein wenig mehr könnten wir den Kindern eine warme Mahlzeit anbieten.“

Ein junges Vorbild

Seine Vision ist eine grüne Oase, in der mit Liebe und Respekt gehandelt wird und wo die Menschen alles bekommen, was ihnen fehlt: Nahrung, Hygiene, Bil-

dung, Schutz, das Gefühl, gebraucht zu werden, und die Stärke, ihre Ziele zu erreichen. Steht das Konzept, soll es multipliziert werden. „Weißt du, wie schön das wäre?“, strahlt er und lässt keinen Raum für Zweifel an seiner Idee.

Auch in der Gesellschaft möchte Bako damit etwas verändern – ganz wie sein Vater es ihn lehrt. „Wir haben eine wichtige Vorbildfunktion“, weiß er. Dass die Hälfte der Angestellten von Our Bridge Frauen sind, stellt zum Beispiel das übliche Rollenbild auf den Kopf. Und das sei gut so, meint Bako. „Es gibt Probleme, für die können wir nichts. Aber es gibt auch selbstgemachtes Leid: zum Beispiel die Unterdrückung der Frau.“

i Jesiden

Eine eigenständige ethnisch-religiöse Minderheit, die vielfach Opfer von Gewalttaten und Verfolgungen war. Eine Angehörigkeit zum Jesidentum ist nur durch Geburt möglich. Gesprochen wird meist kurdisch. Hauptsiedlungsgebiete sind im Nordirak, in der südöstlichen Türkei, in Nordsyrien und im Nordwesten Irans. Die größte Diasporagemeinschaft der Jesiden lebt in Deutschland. Gemeinsam mit Parar Bako drehte die Produktionsfirma „Dokumanity Films“ einen Dokumentarfilm über den Genozid an den Jesiden (2014). Der Film „Das Volk eines Engels“ ist auf Youtube kostenlos anzusehen.